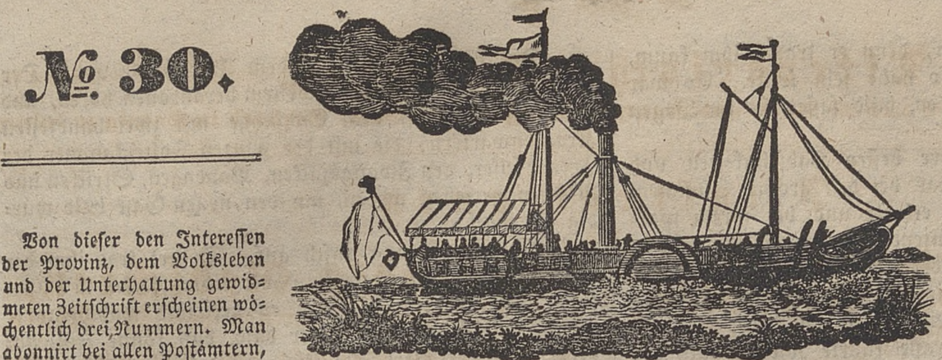
№ 30.

Donnerstag, am 11. März 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Possenspiel im Irrenhause.

(Schluß.)

Stannio brauchte Kraft, um den Ausbruch der Freude über diese Worte zu dämmen. Jetzt glaubte er die Taube vollkommen in seiner Gewalt zu haben, und seinen gierigen Blicken schwebten schon die Geschenke und Auszeichnungen vor, die ihm von dem Fürsten für das gelungene Bubenstück zu Theil werden mußten.

Er hätte jetzt einem Darsteller des Göthe'schen Mephisto in der Scene zum Vorbilde dienen können, in welcher derselbe der Frau Martha hofirt. Stannio wurde so süß, wie Arsenik, ganz Geck, und hätte als das Höchste der Abgeschmacktheit erscheinen müssen, wäre er nicht eben so unübertrefflich schurkisch gewesen.

Er küßte Laura's Hand, nannte sein Glück, das sie ihm zu Theil werden ließe, unaussprechlich, versprach sie morgen in der Dämmerungsstunde abzuholen, damit die Abfahrt kein Aufsehen machte, und — länger ließ es ihn nicht bei ihr — auf Windesflügeln eilte er fort, um dem Fürsten den glücklichen Erfolg seiner Bemühungen mitzutheilen.

Ist nun die Luft rein? — fragte Adolfo, den Kopf durch die halbgeöffnete Thür steckend, und trat dann auf die bejahende Antwort Laura's ein.

Der Plan zur Flucht wurde nun von den Beiden reiflich besprochen, und Adolfo eilte dann fort, um alle Vorbereitungen dazu zu treffen.

Adolfo erhielt den Auftrag, den Wagen zu bestellen, in welchem Daniello fortgebracht werden sollte. Freudiger konnte ihm nichts kommen, denn so war auch das letzte Hemmniß hinweggeräumt, das er bisher für das Gelingen seines Planes gefürchtet. Laura hatte schon früher dem Signor Stannio angezeigt, sie wolle, um alles Aufsehen zu vermeiden, nicht die ihr angebotene fürstliche Karosse zur Fahrt benutzen, sondern einen Miethwagen besorgen.

Die Dämmerungsstunde rückte heran, und zu gleicher Zeit fuhren aus dem Hofe eines Wagenverleihers zwei völlig gleich aussehende Wagen ab. Die Kutscher, obgleich in Livree gekleidet, hätten, bei hellerem Lichte, als die Dämmerung bot, leicht erkennen lassen, daß sie einem höhern Stande, als dem der Rossellenker angehörten; ihre Haltung und ihr Aussehen mußten dies leicht verrathen. Es waren zwei Freunde Adolfos, welche dieser für sich gewonnen hatte und die gern die Hand boten, ein unglückliches Ehepaar erlösen zu helfen.

Der eine Wagen fuhr vor das Stadtgefängniß, der andere vor Laura's Wohnung. Dort hatte sich indeß schon der treue Adolfo bei dem armen Daniello eingefunden. Dieser war durch das Ungewisse, durch die gräßliche Aussicht seiner Lage für die Zukunft erst in einen Zustand der Raserei, dann in ein tiefes melancholisches Hinbrüten gerathen. Er bemerkte erst Adolfo's Eintreten nicht, und sank dem Freunde weinend in die Arme, als dieser sich ihm zu erkennen gab. Es bedurfte nur weniger Worte, um den Gefangenen davon zu benachrichtigen, was es gälte. Er schaute dem Er=

zähler starr in die Augen, denn er traute ihm kaum, daß die Erlösung schon so nahe sein sollte. Es war jedoch keine Zeit zu verlieren, bald saßen sie im Wagen und fuhren davon.

Laura hatte indeß ihre besten Habseligkeiten und ihr Vermögen in Gelde, das bei den großen Summen, die sie für ihre Leistungen erhielt und bei ihrem sparsamen Leben nicht unbedeutend war, wohl verpackt in den Wagen gebracht, welcher bei ihr vorgefahren war. Bald erschien auch Stannio, und ohne langen Verzug machten sich auch diese Beiden auf den Weg.

Eine und dieselbe Straße führte sowohl nach der Villa wie nach dem Irrenhause, nur daß man noch einen ziemlichen Weg abseits fahren mußte, bevor man zu letzterem gelangte.

Es war bereits völlig finster geworden, als Laura und Stannio vor ein einsam gelegenes Wirthshaus vorfuhren, weil erstere einen Labetrunk wünschte. Stannio stieg bereitwillig aus, ihr denselben herbeizuholen. Kaum war er aber in das Wirthshaus eingetreten, so fuhr der andere Wagen, der dem erstern dicht hinteran gefolgt war, vor, Daniello sprang heraus, setzte sich zu Laura, und windschnell ging es vorwärts.

Stannio brachte den Trunk, reichte ihn höchst galant in den Wagen und ahnte nicht, daß ihn Adolfo für Laura in Empfang nahm. Bald saß er auch wieder an ihrer vermeintlichen Seite, und der Wagen rollte dem Irrenhause zu.

Der Arzt desselben war seit Jahren nicht aus seinem Wirkungskreise herausgekommen, selbst die nahe gelegene Residenz besuchte er nie, er hatte nur Sinn für den Wahnsinn, und die untrennbare Anhänglichkeit an das Wesen seiner Pflegebefohlenen war bei ihm selbst zu einer Art von Manie geworden. Er kümmerte sich nicht um das Treiben der Könige und Fürsten da draußen, das, wie er meinte, gar oft noch toller und schädlicher wäre, sondern nur um das der mit Papierkronen und Goldflittern gekrönten Potentaten seines Irrenhauses, die mit närrischem Stolze — und der Stolz ist immer närrisch, wo er sich auch zeigt — um ihn herum spazierten.

So kam es, daß er auch von den Verhältnissen seines Hofes nichts wußte, und den Signor Stannio erst dem Namen nach kennen lernte, als ihm dieser den Befehl des Fürsten in Betreff Daniello's zuschickte, der ihm übergeben werden sollte. Dieser Befehl lautete dahin, den Kranken auf das strengste zu behandeln, da er ein höchst halsstarriger bösartiger Wahnsinniger wäre, ihn, bei Verlust des Amtes, nicht entkommen und nicht eher frei zu lassen, als bis der Fürst dazu den Befehl geben würde.

Der Arzt war an und für sich etwas harten Gemüthes und eben nicht geeignet, die Irren durch Mittel der Sanftmuth und Liebe zu heilen, und es bedurfte dieses Befehles nur, um ihn gegen den Erwarteten auf das grausamste zu stimmen.

Der Wagen fuhr bei dem Irrenhause vor. Der Arzt hatte ihn schon von weitem heranrollen hören, und wartete daher an dem Eingange mit zwei handfesten Krankenwärtern, die mit der ganzen Folterkammer der Irrenhäuser, den Zwangsjacken, Bandagen, Stricken und Riemen versehen waren, um den neuen Gast bald würdig zu empfangen.

Stannio sprang rasch auf. Sofort trat ihm der Arzt entgegen, leuchtete ihm mit einer Fackel in's Gesicht, und da er sah, daß es der ihm wohlbekannte Adolfo nicht war, schloß er bald, das könne kein Anderer, als der Verrückte sein, der, bevor es sein Begleiter verhindern können, zuerst aus dem Wagen gesprungen. Er packte ihn daher fest bei der Schulter, damit er nicht entwischen könne.

Stannio war auf der letzten Hälfte des Weges schon dadurch sehr verstimmt geworden, daß ihm Laura auf seine fortwährenden Fragen und Anreden nur durch tiefes Seufzen antwortete. Er hatte Alles versucht, sie aufzuheitern, sie blieb stumm und seufzte nur. In seinem Verdrusse darüber war es ihm entgangen, daß der Wagen nach einer andern Richtung einbog, als nach der, die zu der Villa führte. Jetzt erst, da er die Faust des Arztes an seiner Schulter fühlte und sich umdrehte, sah er mit Schrecken ein ihm ganz fremdes Gebäude vor sich, das nur kleine, mit eisernen Gittern versehene Gefängnißfenster zeigte.

Verrath! — schrie er wüthend auf und stieß den Arzt mit geballter Faust von sich. Doch dies war nur ein Zeichen für die Krankenwärter, über Stannio herzufallen, ihn, trotz seines Umsichschlagens und Fluchens, zu knebeln und ihn, dingfest und unschädlich gemacht, in's Haus zu bringen.

Als Adolfo dies vollbracht sah, rief er noch dem Irrenarzte ein Lebewohl zu, empfahl ihm, für den Kranken die größte Sorge zu haben und seine Kunst nicht an dessen bösartiger Halsstarrigkeit scheitern zu lassen, gab dann seinem Kutscher ein Zeichen und fuhr wieder den Weg zurück, der Straße zu, welche der Wagen genommen, in welchem Laura und Daniello saßen.

Stannio wurde indeß in das große Audienzzimmer des Krankenhauses gebracht, um dort genau untersucht zu werden.

Seid Ihr Alle toll! — schrie er dort, daß ihm der Geifer vor die Lippen trat.

Insanus omnis furere credit ceteros! (Jeder Verrückte hält alle Andern für rasend!) sprach der Arzt ruhig für sich hin.

Bedenkt, was Ihr thut, ich bin der erste Minister des Fürsten!

Der Kerl ist noch nicht so hochmüthig, wie er aussieht — bemerkte ein Krankenwärter — er hält sich nur für einen Minister, während Andere sich gleich für Könige und Kaiser ausgeben.

Glaubt Ihr denn aber wirklich, daß ich verrückt sei? Sehe ich denn nicht ganz vernünftig aus?

Das wird mit Dem ein saures Stück Arbeit werden — sagte der Arzt — die Irren pflegen die Unheilbarsten zu sein, die gleich mit ihrer Vernunft prahlen.

Laßt mich frei und nehmt Raison an! So will ich Euch Alles vergeben! Sonst sollt Ihr Alle hängen, wenn ich erst hier fort bin, denn der Fürst wird mich doch nicht lange in Euren Klauen lassen.

Es ist ein bösartiger Wicht! Er läßt gleich hängen! Signor Stannio hat ganz Recht, da er mir schreibt, wir würden es mit einem tückischen Buben zu thun haben.

Signor Stannio! Signor Stannio! Ha, ha, ha, ha! Der Signor Stannio bin ich ja selbst!

Na warte — lachte ein Krankenwärter roh auf — der Signor Stannio würde es Dir übel vergelten, wenn er erführe, daß ein Verrückter sich für ihn hält. Er soll zwar selbst ein Erzbösewicht, eine giftige Blindschleiche sein, aber der sollte doch dem peinlichen Gerichte verfallen, der ihn für verrückt erklären wollte. Sollten alle Schurken als Wahnsinnige betrachtet werden, wir würden nicht Wasser genug in unserm Teiche haben, um sie mit den nöthigen Sturzbädern zu bedienen.

Scheert ihm die Haare ab — rief der Arzt — und entkleidet ihn; ich werde ihm am Fuße zur Ader lassen, und dann soll er gleich ein Sturzbad bekommen.

Ein Sturzbad! Mir ein Sturzbad! Das ertrage ich nicht! Ich erdrossele Euch alle miteinander.

Erst hängen lassen, dann höchst eigenhändig erdrosseln. Sie sind zu gnädig; wir wollen uns schon vorsehen, daß wir Ihren Gunstbezeugungen entgehen.

Alles Wüthen Stannio's half nichts. Er wurde kahl geschoren und mußte einen Aderlaß und ein Sturzbad erleiden. Durch die Ermattung wurde er weit ruhiger, die Wuth kochte nur still in seinem Innern fort. Der Arzt freute sich, daß gleich die erste Procedur so gut angeschlagen habe.

Als er seinen Kranken am folgenden Morgen besuchte, fand er ihn in einem Zustande der unterdrückten Wuth, die sich auf die widerlichste Weise äußerte. Er hatte die ganze Nacht kein Auge zugethan und sah deßhalb zerstört aus, was dem Erdfahlen seines Antlitzes in der That den Ausdruck des Wahnsinns verlieh. Dabei grinste er den Arzt mit seinen grünen, tückischen Augen an, knirschte mit den Zähnen, kniff die Lippen ein und ballte die gefesselten Fäuste krampfhaft zusammen.

Ach! — bemerkte der Arzt — er geht aus einem Extrem in's andere über; der Zustand der Abspannung, des innern unterdrückten Wüthens will bei ihm eintreten, es ist eine Atonie zu befürchten. Krankenwärter! Reib' er dem Kranken Brechweinstein auf den Schädel, bis Blasen entstehen, und leg' er ihm ein Spanischfliegenpflaster, zwei Hand lang und eine Hand breit, über den Nacken.

Stannio wollte sich vergeblich wehren. Er mußte Alles ruhig mit sich geschehen lassen und die ausgesuchtesten Martern erleiden.

Der Fürst eilte am andern Morgen nach seiner Villa, in der trunkenen Hoffnung, Laura dort zu finden. Zorn ergriff ihn, als er erfuhr, Niemand sei angekommen; hatte er doch am Abend vorher von seinen Kundschaftern erfahren, Stannio sei mit ihr in einem Wagen abgereist; er ahnte Verrath von Seiten des Dieners, den er bisher für seinen treuesten gehalten hatte. Er sandte Boten aus, welche die Nachricht zurück brachten: es sei in der That eine Dame und ein Herr, letzterer ganz vermummt, erstere aber, nach allen Aussagen, keine Andere, als Signora Laura, in der Nacht über die Grenze gefahren, und da Stannio sich nicht mehr sehen ließ, so zweifelte der Fürst keinen Augenblick, daß seine Vermuthung begründet sei. Seine Wuth kannte keine Grenzen; sie ging allmählig in das schwärzeste Mißtrauen gegen seine nächsten Umgebungen über. Er glaubte sich von Allen verrathen, sah in Jedem, der ihm nahte, einen Meuchelmörder, der seinem Leben nachtrachtete. An Daniello dachte er nicht und es fiel ihm nicht im entferntesten ein, sich nach dessen Schicksal zu erkundigen. Er hatte ihn ja ganz den Händen Stannio's übergeben.

Fürst Ludovico wurde immer finsterer und melancholischer. Die Gewissensbisse über seine frühern Verirrungen erwachten mit unbesiegbarer Macht. Keine Zerstreuung wollte sie mehr beschwichtigen, und er fiel am Ende in die Gewalt der Jesuiten, die seine Seelenstimmung zu ihrem Vortheile benutzten. Der Wüstling wurde zum Fanatiker gegen sich selbst und Andere.

Stannio büßte in langen Qualen die Nichtswürdigkeiten seines Lebens, ohne daß die wahre Reue je bei ihm zum Durchbruche kam. Er hoffte noch immer, einst wieder frei zu werden, und das Einzige, was einen Lichtpunkt der Freude in sein trauriges Dasein brachte, war, dann an seinen Feinden die ecclatanteste und ausgesuchteste Rache zu nehmen.

Er starb im Irrenhause.

Erst spät nach seinem Tode kam es heraus, daß er nicht der vermeintliche Daniello, sondern Stannio gewesen.

Doch Niemand rächte ihn, denn auch Fürst Ludovico war indeß an einer widerlichen, schauderhaften Krankheit gestorben; Niemand bedauerte Stannio, denn er hatte sich durch sein Leben nur Haß und Verachtung erworben.

Daniello, seine Gattin und Adolfo waren glücklich entkommen, und ließen sich in einem Lande nieder, das ein Fürst beglückte, der die Wissenschaft, die Kunst und die Tugend zu schätzen und zu schützen wußte.

J. Lasker.

Buchstaben-Räthsel.

Ich bin ein Stück Papier,
Zu sichern Eignes Dir,
Und sorg' mit i daran,
Daß es Niemand stehlen kann.

Reise um die Welt.

⁂ Die vielbesprochene Originalität der Britten ist meistentheils nur Sonderbarkeit, und oft mehr Narrheit als Weisheit. Montague lebte und starb in Venedig als Türke. Sie haben schon einen Ball veranstaltet in einer Brauerbütte. Wem anders als einem Engländer fällt es ein, funfzehn englische Meilen in einer Stunde zu reiten, das Gesicht gegen den Schweif gekehrt? Wer anders als sie hält ein Eselsrennen ab, in welchem Sieger ist, wer zuletzt an's Ziel gelangt? Ein anderer schrieb folgende Einladungskarte: „Morgen, am vierten dieses, werde ich gehenkt; und ich bitte daher um die Ehre Ihrer Gegenwart." Im Jahre 1818 machte Thomas Spencer in den Zeitungen folgende Warnung gegen sich selbst bekannt: „Ich bitte Jedermann, mir nie mehr als höchstens einen Schilling zu borgen, da ich fest entschlossen bin, auch diesen nie zu bezahlen oder je bezahlen zu lassen." Eine Dame hielt mit ihrem Wagen in einer engen Gasse vor dem Laden eines Kaufmannes, und ließ sich Alles, was sie wünschte, hinaus bringen. Sie mußte sich gefallen lassen, daß ein Fußgänger mit einem freundlichen: „Erlauben Sie gefälligst Madame," in ihren Wagen hinein- und auf der andern Seite wieder hinaus stieg. Da fuhr sie endlich fort, weil Mehre Lust bezeigten, den Versuch nachzumachen. — Eine ganze Postwagengesellschaft mußte sich einst gefallen lassen, mit einem Kerl zu reisen, der in einen groben Mantel gehüllt, den Hut über das Gesicht, die Hände kreuzweise über dem Bauche in einer Ecke saß. Er war so grob, daß er auch auf die höflichsten Anreden nicht antwortete. Natürlich; — er war ein Gehenkter, den der Kondukteur an einen guten Freund Chirurgus in London spedirte. In England werden bekanntlich die Gesetze ganz wörtlich ausgelegt: Zwei zum Strange verdammte Missethäter wurden, als nicht gehörig verurtheilt, losgesprochen, weil der junge Richter in seiner Befangenheit die Worte: „Wo ihr bei dem Halse aufgehängt so lange hängen sollt" im Urtheile ausgelassen hatte. Ein Dienstmädchen war verklagt und überwiesen, ein Paar seidene Strümpfe gestohlen zu haben. Man mußte es aber freilassen, da sich ergab, daß es nicht ein Paar, sondern zwei ungleiche Strümpfe genommen! Ein Kerl schnitt einem Andern die Nase ab; aber gestraft wurde er darum nicht, weil nach dem Gesetz eine abgeschnittene Nase keine Verstümmelung des Körpers ist, sondern nur unscheinbar macht. Die Sonderbarkeit der englischen Wetten ist sprichwörtlich geworden. Hier einige Proben: Ein Mann wettete, binnen einer bestimmten Zeit auf allen Vieren, und seine Frau auf dem Rücken, um den Hydepark herumzulaufen; er gewann. Ein anderer wettete, daß er selb Zweit in einer halben Stunde einen Scheffel Kartoffeln verzehren wollte, und gewann auch. Wer war aber sein Zweiter? Ein — Schwein! Einst ging ein Pferd mit einem Manne durch. „Er bricht den Hals!" rief ein Engländer. — „Nein!" schrie ein Anderer. — „Es gilt eine Wette von funfzig Pfund!" — „Gut!" — Man wollte helfen, und einen Schlagbaum niederlassen. Aber Jene riefen: „Es gilt eine Wette!" und der Mann brach wirklich den Hals. Stolz ist für die Engländer charakteristisch. Als Peter der Große in London war, machte man einem Lastträger bemerklich, er habe den großen Czaar gestoßen. „Ei was," rief er, „hier sind wir alle Czaars." Ein Beispiel von Kaltblütigkeit: In die Kajüte eines Schiffskapitains stürzten leichenblaß mehre Matrosen mit dem Rufe: „Es ist Feuer im Schiffe." Ohne eine Miene zu verziehen, sprach er: „Nun, dann müssen wir es löschen." Das Londoner Irrenhospital Bedlam ist nach dem Plane des Louvre gebauet. Die Engländer nannten Ludwig den Vierzehnten von Frankreich gewöhnlich nur den großen Narren.

⁂ Der Berliner Neuigkeitsbote, redigirt von Karl Müchler, erzählt: Gestern kam der schöne Götterfunken Freude mit Extrapost von Köln hier an, um eine große Redoute zu verherrlichen. Den ersten Besuch, den sie annahm, war die Fama Berlin's. Nach einer Stunde reiste dann der schöne Götterfunken mit Courierpferden wieder ab. In dem Zimmer, wo sie logirt hatte, fand man ein Dutzend nasse Taschentücher. Die Fama berichtet: die Tochter aus Elysium wolle in ihre Heimath zurückkehren, weil man sie auf unserer Erde nicht verstehe.

⁂ Der merkwürdigste Taubstumme in Europa, der noch am Leben, ist gewiß der Herzoglich Nassauische Hofrath Hugo Freiherr von Schütz, der am 30. Juli 1790 geboren wurde. Er ist der Sohn des Geheimrathes Benedikt von Schütz, der mit einer Frau 22 Kinder zeugte. Als er nach Wien kam, erweckte (1787) seine adelige Herkunft, seine ungewöhnliche Schönheit und die Lebhaftigkeit seines Geistes allgemeine Theilnahme, welche selbst der Kaiser Joseph II. theilte. Im Jahre 1818 unternahm er mit seinem ebenfalls taubstummen Bruder, den er persönlich unterrichtet hatte, ohne alle andere Begleitung, eine Reise durch Oesterreich, Baiern, Böhmen und Sachsen. Jetzt lebt er in Heidelberg.

⁂ Sir R. Cotton, dessen Lieblingsbeschäftigung die Sammlung literarischer Schätze, befand sich eines Tages bei seinem Schneider, der ein Pergamentblatt in der Hand hielt, um Maße daraus zu schneiden. Der Gelehrte ließ sich das Blatt zeigen, und sieh, es war das Original der Magna Charta libertatum mit allen Siegeln und Unterschriften. Er kaufte diese Seltenheit für eine Kleinigkeit und rettete so das merkwürdige Dokument, das man für verloren hielt.

⁂ In einem kleinen deutschen Lande, in Schwarzburg-Sondershausen, besteht die Verordnung, daß von jedem Tanzvergnügen eine bestimmte Abgabe in die Armenkasse gegeben werden muß.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 30. Am 11. März 1841.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Literatur.

Der Dichter in der Gemälde-Ausstellung, Phantasieen von Wilhelm Jordan. Königsberg 1841.

Am Abende des 10. Septembers 1840, — in der Mittagsstunde des nämlichen Tages hatten 16000 Preußen ihrem Fürsten gehuldigt, — brachten die Studirenden der Universität Königsberg dem Herrscher-Paare mit einem glänzenden Fackelzuge zwei Gedichte. Das an den König (es befindet sich in Lasker's Huldigungsschrift,) hatte einen Studenten der Theologie, Wilhelm Jordan, zum Verfasser. Schon damals ward allgemein anerkannt, daß der junge Dichter mit seltnen Gaben ausgestattet sei. Jetzt bringt derselbe Sänger einige Lieder, die aus seines Herzens Tiefen erklungen sind, als er eine, auch in Danzig beliebte, Sammlung trefflicher Gemälde mit seiner Seelen Seele umfing. Voll zarter und inniger Begeisterung greift Jordan in die Saiten. Wir wollen ihm Glück wünschen, daß er den Gefühlen seiner reinen Brust so schöne Worte geben konnte. Hier folgt eins jener Lieder:

Der Alpensee.

1.

Bin ich aus des Lebens lichten Reichen
In die Unterwelt hinabgefahren?
Ein gespenstisch Graun will mich beschleichen,
Als umrauschten mich Verdammter Schaaren.

Finster breitet sich im Felsenbecken
Aus die Fluth des Sees, umragt von schroffen
Berggiganten; diese mächt'gen Recken
Lassen kaum ein Stücklein Himmels offen.

Von den Gletschern, jenen glanzumhellten,
Stürzt ein Giesbach, jugendkräftig, munter,
Doch die Sonne muß sich fast erkalten,
Will sie bis zur Fluth des See's hinunter.

Sie berührt nur eine kleine Stelle,
Wie ein Auge mit den Strahlenstäben,
Kaum gewahrst Du, daß ob dunkler Welle
Möven und ein schwellend Segel schweben.

2.

Schifflein, das du segelst um Belohnung,
Möven, die ihr in die Fluthen streifet
Und den stillen Fisch aus feuchter Wohnung
Euch heraus zu euerm Fraße greifet.

Scheint ihr mir doch selbstische Gedanken,
Die in schwarzer Seele Nächten flattern
Und die Unschuld um Gewinnst umranken,
Züngelnde und giftgeschwollne Nattern.

Ach, es ist so manche Menschenseele
Reich an dunkeln, unerforschten Gründen,
Gleich der Fluth in tiefer Felsenhöhle,
Wo die Strahlen kaum den Zugang finden!

Menschenseele ist ein reiner Spiegel,
Aus dem klarsten Krystall gegossen.
Aber ach! nicht sanfte Rebenhügel,
Starre Berge halten ihn umschlossen.

Finster aufwärts um des Spiegels Becken
Alle Leidenschaften, als die schroffen
Berggiganten ihre Häupter strecken,
Lassen kaum ein Stücklein Himmels offen.

Zwar der Liebe Sonnenstrahlen schmelzen
Ab der Sehnsucht kalte Gletscherspitzen,
Doch die Berge können sie nicht wälzen
Von den altgewohnten Herrschersitzen.

Aber dennoch durch die Felsenwildniß
Dränget sich die heil'ge Sonnenhelle,
Und es spiegelt sich das Strahlenbildniß
Gottes doch auf einer kleinen Stelle.

Einst, so rufet in mir eine Stimme,
Reget sich der große Geist der Erde,
Stürzt die Felsen um in wildem Grimme,
Daß die ganze Fluth beschienen werde.

In die Tiefen jene Riesen sinken,
Daß die Wogen wild empöret schäumen
Und der Sonne durst'ge Strahlen trinken
Auf die Wellen zu den Himmels Räumen.

3.

Mir auch ist, als sei ich eingeschlossen
In des Alpensees dunkeln Thalen
Von den riesenhaften Felskolossen,
Ferne von der Sonne lichten Strahlen.

Dort hinauf, wo ihre Funken glimmen,
An der Felsen eisbedecktem Nacken,
Dort hinauf nun will ich mühsam klimmen
Zu der Gletscher goldumglühten Zacken.

Ach! das ist die mühevollste Leiter!
Fürchtend, in die Tiefen abzufliegen,
Klettert man in kurzen Schritten weiter,
Ewig strauchelnd auf den glatten Stiegen.

Schon umblinken einzle Sonnenblitze
Mir des Hauptes reifumgraute Locken,
Bis ich angelange bei der Spitze,
Ist mein Haar so weiß als Winterflocken.

Mag das Haupt auch mit dem Leben bleichen,
Soll mir doch bei'm Klimmen niemals grauen! —
Denn den Gipfel muß ich einst erreichen
Und in Unermeßlichkeiten schauen.

Fest umklammern will ich mit den Armen
Dann das Alpenhaupt und mit Entzücken
In der Gottheit Sonnenstrahl erwarmen
Und hinaus in alle Himmel blicken.

Freilich, aus des Abgrunds Tiefen greifet
Dann der Tod nach mir und reißt mich nieder,
Aber eine Hand aus Wolken streifet
Ab die Fesseln von des Geist's Gefieder.

Kajütenfracht.

— Spieß, einer der fruchtbarsten Verfasser von Romanen seiner Zeit, schrieb auch fünf Bändchen „Reisen durch die Höhlen des Unglücks und Gemächer des Jammers,“ lebte er heute noch, so könnte er ein sechstes Bändchen schreiben, wozu der Stoff in nachstehender Andeutung liegen dürfte: Wenn uns unser Weg durch das enge Gäßchen von der Lastadie nach dem Petri-Kirchplatze führt, dann gewahren wir rechts ein isolirt stehendes Häuschen, das schon durch sein Aeußeres einen grausenhaften, abstoßenden Anblick gewährt. Oeffnet man aber die Pforte zu demselben, so bietet sich ein schauervolles Gemälde dem Auge dar; wir sehen eine Schaar von Unglücklichen, die sich gewaltsam von der menschlichen Gesellschaft trennten, indem sie sich auf das Feld des Lasters verirrten, in die düstern Hallen des Hauses aufgenommen. Etwa 18 bis 20 junge Observaten und Vagabonden, unter denen sich auch N., K. und R., Söhne achtbarer, bereits verstorbener Eltern befinden, liegen in Lumpen gehüllt, die nicht einmal die Blöße des Körpers bedecken, zerstreut auf dem kalten, feuchten Fußboden der Hausflur und im engen Stübchen umher, und nur einer kleinen Gruppe ist es vergönnt, die letzte spärliche Wärme am Ofen zu genießen. Nur die Pflegemutter dieser verwahrlosten Söhne hat vorzugsweise ein ärmliches Bettchen, von dem aus sie bei düsterer Lampe die Physiognomien ihrer Pflegebefohlenen mustert und die Unterhaltung derselben belauscht. Wo diese unglückliche Schaar nun ihren Lebensunterhalt hernimmt, das bleibt ein Räthsel, und möchte der biblische Spruch hier wohl Anwendung finden: „Sehet die Lilien auf dem Felde, sie säen nicht, sie ernten nicht, und der himmlische Vater nährt sie doch.“ Lebte noch eine der Mütter der mit N., K. und R. bezeichneten Söhne und würde diese grausenhafte Stätte betreten, sie würde den Anblick derselben nicht ertragen können und ohnfehlbar dem Wahnsinn anheimfallen. Sollte nicht ein Ausweg zu finden sein, diese Unglücklichen dem moralischen Leben und der bürgerlichen Gesellschaft wiederum zuzuführen?

— Vom Schicksale sehr hart mitgenommen, eilte ein Unglücklicher zu seinem Bruder, der ein reicher, doch geiziger Kaufmann ist, und bat um ein Stückchen Brot. Dieser, sehr entrüstet darüber, sagte: Ich kann Dir nur einen dreifachen Rath geben, lieber Bruder: entweder erschieß', erhäng' oder ersäuf' Dich; letzteres halte ich für vortheilhafter, da es mit keinen Geldausgaben verknüpft ist. Eine neue Art brüderlicher Liebe.

— Ein Kaufmann schickte seinen Lehrling zu einem Viktualienhändler, um eine kleine Forderung einzuziehen. Letzterer, vom Gelde schon seit längerer Zeit entblößt, sagte: Geld habe ich nicht, allein gestern war meine Verlobung; überreichen Sie ihrem Herrn Prinzipal diese Karte, als Zeichen meiner gerechten Geldausgabe und Hochachtung.

— Neulich kam eine junge Frau zu einem Richter, um auf Scheidung von ihrem Manne anzutragen. Sie weinte, schluchzte und jammerte dermaßen, daß dem kalten Manne das Herz warm ward. Er fragte aber nach dem Grunde, der nach vielen Umschreibungen und Vorbereitungen endlich so lautete: „Mein Mann hat mir seit vier Wochen keinen neuen Anzug machen lassen und geschworen, daß er nicht eher etwas für meine Kleidung ausgeben wolle, als ich sie brauche. Ich bitte Sie, mein Herr! wie kann ich länger mit einem solchen Eheteufel glücklich sein?“

— Polizeiliche Nachrichten: Einem Fleischermeister wurde am 13. Februar eine blautuchne Schlittendecke, 7 Thlr. werth, entwendet; ein berüchtigter Observat wurde mit dem gestohlenen Gute angehalten und gestand die That ein. — Ein Schuhmachergeselle entwendete seinem Meister am 8. v. M. aus offener Stube 2 Thlr. 15 Sgr. in einem Perlenbeutel und gestand später die That ein. — Zwei Arbeitsleute entwendeten einem Hofbesitzer in Guteherberge einen halben Scheffel Roggen und ein Bund Stroh, wurden aber auf der That ertappt. — Vier Arbeitsleute entwendeten einem trunkenen Arbeitsmann in einem Schankhause Leinwand und wollene Handschuhe, im Werthe von 2 Thlrn. Sie gestanden den Diebstahl ein, und das entwendete Gut wurde herbeigeschafft. — Ein bereits bestrafter Observat hat seiner Mutter für 23 Thlr. Sachen entwendet und verkauft, letztere sind nur zum Theil ermittelt worden, er ist um so eher dem Gerichte zur Bestrafung überwiesen worden, als er seine arme alte Mutter zum öftern mißhandelt. — Einem jüdischen Handelsmanne wurde am 6. v. M., mittelst Einschleichens, aus der Küche 1 Oberbett mit blau und weißgestreifter Einschüttung, 5 Thlr. werth, gestohlen. Der Thäter konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. — Einem Schuhmacher wurden am 9. v. M. (wie schon früher mitgetheilt), durch Einschleichen 1 schwarzlederner Frauenstiefel, 1 grüner Morgenschuh und 1 einzelner Tuchstiefel, 2 Thlr. 15 sgr. werth, entwendet. Es wurden die Thäter später in zwei schon bestraften Observaten entdeckt und dem Gericht zur Bestrafung überwiesen. — Ein Arbeiter bot am 20. v. M. auf dem Kohlenmarkte ein Paar silberne Ohrringe, 15 Sgr. werth, zum Verkauf an, ein anderer Arbeiter entriß ihm dieselben, indem er ihm mit der Faust einen Schlag in das Gesicht versetzte, und entfernte sich in demselben Augenblick, als er dem erstern die Ohrringe entrissen hatte, wurde jedoch später verhaftet und das geraubte Gut noch bei ihm, im Strumpfe versteckt, vorgefunden. — Am 15. v. M. wurde, mittelst Einschleichens, in Langefuhr 1 grauer Tuchmantel mit silbernem Schloß und schwarzkarirtem Kragen, 23 Thlr. werth, entwendet. Der Thäter konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

Beiträge zum Momente des Copernikus.

Folgenden Bericht theilt uns das Wohllöbliche Kassen-Kuratorium des Copernikus-Vereins in Thorn mit:

Nach unserer letzten Anzeige sind bis Ende Januar d. J. zur Errichtung des Denkmals für Copernikus eingegangen . . . . 2327 Rthlr. 23 Sgr. 2 Pf.

Im Februar sind eingegangen: Von dem Herrn Geheimen Ober-Finanzrath und Provinzial-Steuer-Director Landmann zu Magdeburg nachträglich 25 Sgr. Vom Königl. Landraths-Amt zu Arnsberg 15 Sgr. Von der Königl. Regierung zu Arnsberg 4 Thlr. 20 Sgr. Vom Königl. Oberlandes-Gericht zu Magdeburg 9 Thlr. Vom Königl. Landraths-Amt in Meschede 15 Sgr. Vom Königl. Provinzial-Schul-Collegium zu Münster 53 Thlr. Von Herrn Rechnungs-Rath Kirschstein zu Cöslin 6 Thlr. Von der Königl. Kreis-Kasse zu Wittenberg 2 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. Von der Königl. Regier.-Hauptkasse zu Liegnitz 4 Thlr. 29 Sgr. 2 Pf. Von der Königl. Realschule zu Meseritz 18 Thlr. 28 Sgr. Vom Königl. Landraths-Amt Ortelsburg 8 Thlr. 5 Sgr. Vom Königl. Landraths-Amt in Heilsberg 5 Sgr. 6 Pf. Von der Königl. 2ten Division, und zwar:

	tlr.	sgr.	pf.
von der 2ten Kavallerie-Brigade	13	2	6
v. d. 2ten Landwehr-Brigade	1	10	—
v. d. 1. Bataillon d. 4. Landwehr-Regim.	3	25	—
v. d. 2 Bataillon d. 4. Landwehr-Regim.	2	20	—
v. d. 3. Bataillon d. 4. Landwehr-Regim.	—	15	—
v. d. 3. Bataillon d. 5. Landwehr-Regim.	7	10	—
Ueberhaupt v. d. 2. Division	28	22	6
u. v. 1. Königl. Garde-Landw.-Bataillon	2	—	—

Summa, welche im Laufe des Febr. c. eingegangen ist . . 139 : 17 : 8 :

Gesammtbetrag der bis jetzt eingekommenen Beiträge . . . . . 2467 Rthlr. 10 Sgr. 10 Pf.

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 4. März 1841.

Auf dem nicht unbedeutenden Gute G—e, eine halbe Meile von Darkehnen, lebte seit einigen Jahren der Wirthschafts-Inspektor K., der, früher Pharmazeut, in einer hiesigen Apotheke als Provisor conditionirt und sein Amt ganz zur Zufriedenheit seines Prinzipals verwaltet hatte. Da seine Stellung es ihm jedoch nicht gestattete, sich einen eignen Heerd zu bereiten, und dies sein Wunsch war, so gab er hier seine Condition auf, wurde Landwirth und diente als solcher mehren Herren. Erst im vergangenen Jahre verkaufte der frühere Besitzer Herr J. sein Gut an Herrn W., einen jungen, unverheiratheten Mann und hinterließ gleichzeitig ihm auch den Inspektor, der sich seines Wohlwollens erfreut hatte. Doch der neue Herr sah vielleicht schärfer und hatte schon mehrmals an seinem Inspektor ein Betragen wahrgenommen, das ihm nicht gefiel, weßhalb er sich denn nicht selten genöthigt sah, ihm Verweise zu geben. Aber diese Verweise, obgleich in freundlicher Güte ertheilt, wollten dem leidenschaftlichen Inspektor, dem das frühere Verhältniß, in dem er mit seinem Herrn stand, noch nicht aus dem Sinn gekommen war, nicht gefallen, und schon lange mochte er einem Grolle gegen seinen neuen Brotherrn in seinem Herzen Raum gegeben haben, der sich von Tage zu Tage vergrößerte und endlich am 19. d. M. zum Ausbruch kam. An diesem Tage kamen gegen Abend die Knechte des Gutes, in Begleitung des Inspektors, aus dem Walde nach Hause zurück. Sie waren länger als gewöhnlich ausgeblieben, weßhalb sie denn auch von dem Herrn schon auf dem Hofe empfangen wurden. Dieser, da er die Pferde widergewöhnlich erhitzt, abgetrieben und das Geschirr zerrissen fand, sah sich genöthigt, nach der Ursache zu fragen, erhielt aber von dem Inspektor eine Antwort, die sich mit der Achtung vor dem Brotherrn nicht vereinen ließ. Obgleich hierüber, wie leicht zu denken, aufgebracht, ließ er seinen Zorn dennoch nicht gegen den Pflichtvergessenen aus, sondern, da er vermuthete, der Inspector hätte vielleicht bei der Kälte zu viel Branntwein getrunken, so schickte er ihn nach Hause, um auf seinem Zimmer auszuschlafen. Mit dem bittersten Widerwillen, der sich durch unverständliche Drohungen Luft zu machen strebte, wurde endlich der Wille des Herrn vollzogen. Doch es währte nicht lange, so erschien der Wüthende von neuem auf dem Hofe, mit geladenem Jagdgewehr versehen und von Hunden begleitet (die er mit den Worten zusammengerufen haben soll: Kommt, ich will euch einen schönen Braten schießen). Zu seinem Unglück tritt der Herr gerade aus dem Stall und erschrickt über das Aussehen des sich seinen Blikken Darstellenden. Schon soll das Opfer seiner Rache fallen, doch ein anwesender Diener entreißt ihm das Gewehr, und der Herr geht ihm muthig entgegen. Unvorsichtigkeit des Dieners setzt den Rasenden von neuem in den Besitz des Mordgewehrs, und kaum befindet er sich in seinen Händen, so streckte ein gut gezielter Schuß in die Brust, wo das Herz schlägt, den Herrn vor den Augen seiner Leute blutend zur Erde. Die That war geschehen, des Gewissens Stimme hätte den Ruchlosen zum Bewußtsein bringen sollen, doch nein! er bleibt an der Seite des mit dem Tode ringenden Herrn und hält die helfende Hand durch die schrecklichsten Drohungen mit gespanntem Doppelgewehre von dem sich in seinem Blute windenden Opfer entfernt, sich an den Zuckungen des Sterbenden labend, bis dieser den letzten Athem aushaucht; dann erst verläßt er triumphirend die blutige Stätte. Furcht und Schrecken verbreitet sich im ganzen Gute, denn die ländliche Ruhe war gewichen, doch Zaghaftigkeit hält einen jeden zurück, sich des Schrecklichen zu bemächtigen. Dieser erreicht unangetastet wiederum sein Zimmer, doch auch von hier halten seine Drohungen einen jeden entfernt, bis es endlich mit vieler List einem Knechte gelingt, ihn unter einem Vorwande zum Fortsetzen seines Gewehres zu bewegen. Dieser Augenblick wird benutzt, und an Händen und Füßen gefesselt, führt man den Mörder in die Arme der Gerechtigkeit. Schon hat er nach den neuesten Nachrichten seine ganze That eingestanden, und vermuthlich wird man ihm dieser Tage dem hiesigen Königl. Inquisitoriate zur weitern Beförderung übergeben. Der Verstorbene war ein äußerst moralischer, allgemein geliebter und geachteter junger Mann und der Sohn eines reichen Handelsherrn aus Tilsit, dem in seinem Alter ein hartes Schicksal zu Theil wird. Erst vor einigen Wochen wurde ihm die Leiche seines zweiten Sohnes, gleichfalls eines hoffnungsvollen jungen Mannes, von demselben

Gute her ins Haus gebracht, der, wie es heißt, daselbst am Nervenfieber gestorben war. Wie bei dergleichen Fällen es gewöhnlich zu geschehen pflegt, so bemüht sich die alles übertreibende Fama noch mehr Thatsachen gegen einen solchen Verbrecher hervorzusuchen. So auch hier. Man will behaupten, daß der früher verstorbene Bruder des Ermordeten gleichfalls auf eine gewaltsame Weise und zwar durch einen ihm beigebrachten Gifttrank sein Leben eingebüßt hätte. Wohl ist er plötzlich und ganz ohne Erwarten gestorben, wohl war er in seiner Krankheit dem verheiratheten Inspector (denn der Gutsherr hinterläßt nur eine um ihn trauernde Braut) zur Pflege anvertraut und ist vielleicht auch von ihm, als einem Arznei-Beflissenen, wie man sagt, behandelt worden, doch läßt es sich nicht gut denken, und zur Ehre der Menschheit wollen wir hoffen, daß das Gerücht erlogen sei. Binnen kurzer Zeit wird sich's wohl auch ausweisen, denn die Leiche des Verstorbenen soll noch einmal secirt und ärztlich untersucht werden. Merkwürdig ist es jedoch, daß dieses Gut G. durch mannigfache Unglücksfälle, die seine Besitzer treffen, schon seit einem halben Jahrhundert hier berüchtigt ist, und deßhalb es schwer halten wird, jetzt nach diesem neuen Schreckensfalle einen Käufer zu finden. — — Am 27. Februar Abends bot uns der hiesige Gesangverein wiederum einen schönen Genuß, und ich glaube nicht nur meine Pflicht zu erfüllen, sondern auch dem allgemeinen Wunsche zu genügen, wenn ich als schwaches Organ des großen Auditoriums hier einige Worte sage und die dankbare Anerkennung zur Kunde der ganzen Provinz bringe. Wenn die jetzige Zeit immer größere Fortschritte auf dem Gebiete der Tonkunst macht, was sich von Tage zu Tage deutlicher herausstellt, so darf dieser Beweis des Steigens der Sittigung hauptsächlich darin seinen Grund haben, daß allerorts rühmlichst darauf hingearbeitet wird, Geschmack und Sinn für die edelste der Künste zu erwecken, zu beleben und durch besondere Vereine, die sich jetzt fast überall gebildet haben, zu kräftigen. Unser Gesangverein, der schon seit einer Reihe von Jahren besteht und von einem tüchtigen jungen Musiker Herrn J. M. vorgestanden und geleitet wird, hat sich wahrlich eifrigst bemüht, etwas Ausgezeichnetes zu leisten. Daß es ihm aber noch nicht in dem Grade gelingt, wie er es wünscht, dürfte gewiß weniger in dem guten Willen der Dilettanten, als in dem Umstande zu suchen sein, daß es an jungen Sängerinnen fehlt. Würde die hiesige höhere Bildungsanstalt für die Töchter der Stadt in dieser Beziehung mehr leisten und bessern Fleiß auf den Gesangsunterricht verwenden, so möchte sich bald aus der bedeutenden Anzahl der jungen Schönen unseres Ortes wenigstens eine Primadonna herausfinden lassen, statt daß man jetzt sich verheiratheter Damen bedienen muß, die, was ihnen selbst der Neid eingesteht, unermüdet beeifert sind, allen Anforderungen zu genügen. Das bewies auch der letzte Concert-Abend, an welchem besonders ein Duett aus der Schöpfung von J. Haydn allgemeine Anerkennung fand und es schwer wurde, das (sonst verbotene) Beifallsklatschen ganz zu unterdrücken. Dasselbe galt von der Motette, von Schicht: An die Hoffnung. Auch dem Männerquartett: Des Glockenthürmers Töchterlein, von C. Löwe, und dem Vokal-Sextett, von H. Marschner: Die Seligkeiten, kann die ehrenvolle Würdigung nicht versagt werden. Das Männerchor mit Solo, componirt von dem Dirigenten des Singvereins, über das Volkslied: „der freie deutsche Rhein" bewies zwar die Kunst des Componisten, doch glaubt Referent mit Recht behaupten zu können, daß sich die Melodie nie zur Volksarie herausarbeiten werde, da ihr zwar keine Anmuth, doch die rechte Volksthümlichkeit mangelt. Zwei Uebelstände, welche allgemein gerügt wurden, glaubt Referent hier noch aufführen zu müssen, nämlich erstens, daß mehre Kinder, als Schüler des Musiklehrers, ihre Fingerfertigkeit vor der ganzen Gesellschaft an den Tag legen mußten, und zweitens, daß durch das Hinzuziehen der Kinderwelt der an sich schon sehr beschränkte Raum unsers Casino-Saales noch mehr beengt wurde. — — Nach einer Anzeige in unserm Volksblatt verspricht uns der Musiklehrer Herrmann aus Pelninken zum 6. d. M. ein brillantes Concert im Saale des hiesigen Schauspielhauses zu geben. Alles ist schon in gespannter Erwartung ob dieser Erscheinung. Jetzt schon sind, wie man hört, keine Billette mehr zu haben.

Johannes Freimund.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker).

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**